

China und Indien
im Wettstreit
mit der EU und den USA

Wettkampfstimmung in der Weltwirtschaft

Oskar Weggel

Die „Globalisierung“ im Sinne des Zusammenwachsens der Menschheit hat vor einem halben Jahrtausend mit den portugiesischen Entdeckungen und Erdumsegelungen begonnen. In ihrer ersten Phase bestand sie weitgehend in der „Vermessung“ und kartografischen Aufschlüsselung der Erde. Im zweiten Abschnitt lief sie vor allem auf eine „Europäisierung“ der Welt hinaus und führte in den zwei Jahrhunderten zwischen 1750 und 1950 zur Kolonisierung und Unterwerfung weiter Teile der Erde, zur kartografischen Ausrichtung der Welt auf Europa (Greenwich) und zum Siegeszug europäischer Politik, europäischer Wissenschaften und „abendländischer“ Weltanschauungen über den Globus hinweg.

Erst in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts tauchte dann unvermutet und Hand in Hand mit dem Siegeszug einiger besonders dynamischer asiatischer Volkswirtschaften die Frage auf, ob mittlerweile nicht eine neue, dritte Phase begonnen habe, die der Globalisierung einen abermals neuen Stempel, nämlich denjenigen Asiens, aufdrücke. Besonders eindringlich stellt sich diese Frage mittlerweile im Zusammenhang mit den beiden zu Großmächten wiedererwachten Staaten China und Indien, die ökonomisch-technologisch lange geschlafen, nun aber die Augen geöffnet haben und in verblüffend kurzer Zeit zu neuen Antriebskräften der Weltwirtschaft geworden sind.

Beide haben sich von ihrem „autozentristischen“ Kurs abgewandt: China im

Dezember 1978 unter Führung jenes Deng Xiaoping, der noch kurze Zeit vorher von den Maoisten als „Revisionist“ verfolgt worden war, Indien im Jahr 1991 unter Leitung des in Oxford ausgebildeten Manmohan Singh, der sich bereits als Finanzminister hervorgetan und nie einen Hehl daraus gemacht hatte, dass er der eingefahrenen planungswirtschaftlichen Entwicklungsstrategie Nehrus kritisch gegenüberstand.

Beide Länder wachsen seit ihrem „großen Sprung“ in die Marktwirtschaft – und in die Globalisierung – mit einem rekordverdächtigen Tempo von jährlich sechs bis acht Prozent (nominelles BIP), und beide sind auch längst aus traditionellen agrarischen Strukturen ausgebrochen: Nur noch ein Fünftel des BIP stammten beispielsweise im Jahr 2005 aus dem Primärsektor (China 20 Prozent, Indien 22 Prozent), 53 Prozent dagegen aus dem Sekundär- (China) und sogar 55 Prozent aus dem Tertiärsektor (Indien).

Zwischen 1986 und 2005 leisteten sich die beiden Aufsteiger ferner Investitionen, die in China bei rund 40 Prozent und in Indien bei 30 Prozent der Gesamtausgaben lagen, während sich die EU-Länder hier mit 21 Prozent, die USA gar mit 19 Prozent begnügten. Von diesen Aufwendungen profitierte nicht nur der Maschinenpark, sondern auch die Ausbildung, wenngleich sich hier Ost-West-Vergleiche angesichts der wenig transparenten Ausbildungsniveaus in China und Indien nur schwer anstellen lassen. Die Feststellung beispielsweise, dass in China und In-

dien jährlich 950 000 Ingenieure die Schulen verließen, während es gleichzeitig in den USA 70 000 und in Deutschland sogar nur 36 000 (2002) seien, verwechselt Äpfel und Birnen miteinander und ist eher als Provokation denn als ernst gemeinter Diskussionsbeitrag zu verstehen. Immerhin ist es der Charme der großen Zahl, der viele Asiaten hoffen lässt, dass westliche Vorsprünge schnell dahinschmelzen.

Beide „Angreiferstaaten“ (so die Bezeichnung des *Spiegel*-Journalisten Gabor Steingarts) haben ihre spezifischen Stärken: China brilliert bei der Massenproduktion von Textilien, Schuhen, TV-Geräten, Haushaltsartikeln, Radios oder DVD-Playern und mischt – als Lohnveredler zahlreicher asiatischer Volkswirtschaften sowie als Aufkäufer der PC-Hardware-Sparte von IBM – mittlerweile auch im IT-Bereich kräftig mit. Sozialpolitisch gesehen, hat es bei der Lebenserwartung der Bevölkerung, bei der Alphabetisierung, beim Kampf gegen Kindersterblichkeit und beim BIP pro Einwohner einen Vorsprung gegenüber Indien. Dieses wiederum kann wirtschaftlich in den Produktionssparten Pharma, Biotech und Chemie sowie im PC-Softwarebereich und im Filmwesen („Bollywood“) auftrumpfen. Seine gesellschaftlichen Vorteile gegenüber China lassen sich mit den Stichworten Demokratie, geringere Einmischung der Bürokratie, Arbeitskraftqualifizierung und Englischkenntnisse charakterisieren. Die Beherrschung des Englischen wird besonders dann zu einem Standortvorteil, wenn es gilt, für eine internationale Klientel beispielsweise Steuererklärungen auszufüllen, juristische Gutachten zu erstellen oder Softwareanpassungen vorzunehmen.

In beiden Ländern wächst überdies ein Mittelstand heran (Kriterium: Jahresverdienst über 5000 US-Dollar), der 2004 bei 79 Millionen (China) und bei 12 Millionen (Indien) lag und der sich bis 2020 auf 650 Millionen beziehungsweise 350 Millionen

erhöht haben dürfte. Die Mittelstandsbildung ermöglicht ihrerseits wiederum verstärkte Lernbereitschaft, Alphabetisierung, Urbanisierung und zunehmende Demokratisierung, nicht zuletzt aber auch die Bereitschaft zu erhöhtem Wettbewerb – und Lust auf weitere „Wirtschaftswunder“. Hinzu kommt schließlich noch ein fast grenzenloses Selbstvertrauen, das vor allem in Indien manchmal beinahe an Übermut grenzt – und das als solches sowohl Antriebskraft als auch Bremsfaktor sein kann.

Beide Volkswirtschaften sind also überaus respektable Konkurrenten. Haben sie aber auch das Zeug dazu, den Westen in überschaubarer Zeit, das heißt bis etwa zur Jahrtausendmitte, zu überflügeln und damit den Prozess der Globalisierung zu „entwestlichen“? Um eine Globalisierung mit asiatischem Gesicht herbeizuführen, müssten China und Indien einen wenigstens dreifachen Vorsprung herausholen – in Stichworten: mehr Synergie, qualitative Überlegenheit und quantitatives Übergewicht. Aller Voraussicht nach dürften sie sich damit schwertun.

Gegeneinander statt Miteinander

Vor allem im politischen Bereich hat sich seit dem Himalayakrieg von 1962 eine gewaltige Konfliktmauer zwischen beiden Nachbarstaaten aufgebaut, die durch Grenzstreitigkeiten, durch die pro-pakistanische Haltung Beijings in der Kaschmirfrage, durch die chinesische Vorwärtsstrategie im Indischen Ozean und nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet ist, dass China den Konkurrenten Indien jahrelang aus allen pazifischen oder panasiatischen Neubildungen (APEC, ASEAN, ASEM) hat fernhalten können. Bisweilen konnte der Eindruck entstehen, als gehöre Indien überhaupt nicht zu Asien. Erst in allerjüngster Zeit hat sich Indien wieder stärker in sein asiatisches Umfeld integrieren können, wobei ihm allerdings weniger chinesisches Entgegenkommen

als vielmehr die Angst mehrerer asiatischer Länder vor einer zu einseitigen Anbindung an China behilflich war.

Auch die wechselseitigen guten Vorsätze und Zusicherungen („Strategische Partnerschaft“, Aufstockung des bilateralen Außenhandels auf 40 Milliarden US-Dollar bis 2010), wie sie während des Indien-Besuches von Staatspräsident Hu Jintao im November 2006 in Delhi an den Tag gelegt wurden, dürften am prinzipiellen Gegeneinander der beiden asiatischen Riesen nicht allzu viel geändert haben, zumal Hu gleich im Anschluss an seinen Indienbesuch nach Pakistan, dem Erzrivalen Indiens, weiterreiste. Das *Hindi chini bhai bhai* („Inder und Chinesen sind Brüder“) hat sich schon einmal, nämlich Ende der Fünfzigerjahre, als tragischer Irrtum erwiesen! Es ist nicht gerade ein Geheimnis, dass beide Mächte ihrer ganzen geostrategischen Lage nach auf Rivalität angelegt sind. Der gute Vorsatz, zuerst einmal den Handel anzukurbeln und dann die politischen Konflikte auch gleich noch mit auszuräumen, dürfte am prinzipiellen Interessengegensatz also nicht allzu viel ändern, zumindest nicht auf kurze oder mittlere Sicht.

Hindernisse im Wettbewerb

Auch dem virtuellen Versuch, wirtschaftlich am Westen möglichst schnell vorbeizuziehen, stehen große Hindernisse im Wege, von denen die sozio-ökologische Problematik und der damit teilweise zusammenhängende und früher oder später zum Wettbewerbshindernis werdende Kostendruck besonders hervortreten. Die sozialen Haupthypothesen sind Gefärbildungen (zum Beispiel zwischen Shanghai und Guizhou oder zwischen Bombay und Bihar), sind Arbeitslosigkeit (bei der Landbevölkerung) und nicht zuletzt mangelnde Absicherung der Lebensrisiken (beispielsweise in der Alterssicherung). Angesichts der Ein-Kind-Familienpolitik kann bis dahin auch das tra-

ditionelle Familienversicherungssystem nicht mehr funktionieren. Katastrophal ist es ferner um die Umwelt bestellt, auf deren Kosten Jahrzehntelang gewirtschaftet worden ist – und auch jetzt noch vordergründiges Wachstum erzielt wird.

Beide Volkswirtschaften werden von den hier aufgestauten Fluten früher oder später wieder eingeholt, sei es nun in Gestalt gesellschaftskritischer und ökologischer Zuspitzungen oder sei es in Form eines zunehmenden Kostendruckes, der vor allem von drei Seiten her wirkt und wachsende Tribute fordert. Zu befürchten sind sie erstens vonseiten des allgemeinen Marktes in Gestalt der Erhöhung von Energie-, Transport- oder Trinkwasserkosten, zweitens vonseiten der Arbeiterschaft, die sich nicht länger mit den überkommenen chinesischen oder indischen Löhnen abfinden und auch nicht mehr in Sweatshops oder in notorisch lebensgefährlichen Bergwerken schufteten will, und drittens schließlich vonseiten der breiten Bevölkerung und der rasch zunehmenden Front von Nichtregierungsorganisationen, die auf Regeneration der geschädigten Natur, auf Bereitstellung ausreichender Renten, auf Fortsetzung der Armutsbekämpfung, auf nachholende Entwicklung wirtschaftlich zurückgebliebener Regionen oder auf Nachbesserung der Infrastruktur sowie auf ein effizienteres Ausbildungs- und Gesundheitssystem drängen.

Da vom Himmel kein Dukatenregen zu erwarten ist, da ferner das Hochwachstum nicht in alle Ewigkeit anhält und da auch nicht alles und jedes durch noch höhere Verschuldung bereinigt werden kann, müssen die anfallenden Kosten am Ende durch Preiserhöhungen aufgefangen werden. Damit aber erhalten auch die westlichen Konkurrenten wieder bessere Wettbewerbschancen.

Künftige Wirtschaftsentwicklung

Schließlich ist auch der quantitative Abstand zum Westen immer noch beträcht-

lich. Vergleicht man die gesamtwirtschaftlichen Leistungen des Jahres 2005 zwischen China und Indien einerseits und EU und USA andererseits, so liegen sie (wie aus den beiden nachfolgenden Tabellen zu entnehmen) im Bereich des nominellen BIP bei rund 1:8, beim realen (aber für internationale Vergleiche weniger geeigneten „Kaufkraft-“) BIP dagegen bei ungefähr 1:2.

Was nun ist von der künftigen Entwicklung zu erwarten? Um dies zu ermitteln, sei hier eine Hochrechnung ange stellt, die von den Werten des Jahres 2005 ausgeht und diese mit den für 2050 zu erwartenden Ergebnissen vergleicht. Mit dieser prognostischen Kalkulation wird die Absicht verfolgt, die in westlichen Darstellungen oft allzu gedankenlos wiederholte Behauptung mit einem Fragezeichen zu versehen, dass China und Indien nämlich bis 2050 verhältnismäßig mühe los am Westen vorbeiziehen könnten. Methodisch werden dem Gesamtkalkül drei Annahmen zugrunde gelegt. Die Modellrechnung arbeitet *erstens* mit Wachstumsraten von sieben Prozent als Grundbaustein. Zuwachsrate dieser Größenordnung werden deshalb gewählt, weil sie gegenwärtig bei beiden Ländern ohnehin an der Tagesordnung, sozusagen also „Haustarife“ sind und weil sie, konsequent durchgeholt, alle zehn Jahre zu einer Verdoppelung des BIP führen. Weitere Bausteine bei der Modellrechnung sind Halbwerte (= +3,5 Prozent BIP-Zuwachs per annum) und Viertelwerte (+1,75 Prozent).

Bei den Geschwindigkeitsunterschieden räumt die Berechnung beiden Ländern *zweitens* einen großzügigen Fünfzehnjahres-Vorsprung (für den Zeitraum 2005 bis 2020) in Höhe von sieben Prozent ein. Das Wachstum in den USA und in der EU wird zur gleichen Zeit lediglich mit 3,5 Prozent angesetzt. (Angesichts des Zusammenwachsens der EU – und ange sichts der langen Prognosezeiträume –

werden europäische Volkswirtschaften hier nur noch in toto und nicht mehr ver einzelt aufgeführt.) Erst im Zeitraum 2020 bis 2040 wird allen vier Konkurrenten dann ein gleich hohes Wachstum in Höhe des „Halbwertes“ von 3,5 Prozent, und von 2040 bis 2050 nur noch ein Zuwachs in der Dimension des „Viertelwertes“ von jeweils +1,75 Prozent unterstellt. Der Geschwindigkeitsvorsprung zugunsten der beiden asiatischen Länder musste hier deshalb so „großzügig“ angesetzt werden, weil für sie nur dann, wenn sie ihn auch wirklich durchhalten, bis 2050 eine reelle Überholungschance besteht. Im Fall eines geringeren Wachstumstemos hätten sie – selbst beim Vergleich der Kaufparität (Purchasing Power Parity) – ohnehin keine Aussicht, an den beiden Hauptkonkurrenten vorbeizuziehen.

Drittens wird hier zwischen nominellem und realem (Kaufkraft-)BIP unter schieden.

Wie aus Hochrechnung Nummer eins zu ersehen, beläuft sich das nominelle, für internationale Vergleiche weitaus besser geeignete BIP im Jahr 2050 bei den EU-Ländern voraussichtlich auf 60 Billionen US-Dollar, bei den USA auf 54 Billionen, bei China auf 21 Billionen und bei Indien auf dann 6 Billionen. Wird andererseits auf das Kaufkraft-BIP abgestellt, so schneidet China wesentlich vorteilhafter ab, insofern es dann nämlich mit 71 Billionen an die Spitze rückt und die EU (62) sowie die USA (60) hinter sich lässt. Indien folgt (mit 28 Billionen) auch hier erst an vierter Stelle. Beim nominellen BIP müssen China und Indien den beiden Hauptkonkurrenten also auch 2050 noch den Vortritt lassen, während China mit seiner Gesamtkaufkraft die Spitzenstellung übernehmen könnte, falls es den in der Modellrechnung unterstellten Tempovorgaben gerecht wird.

Werden die künftigen Hauptkonkurrenten gar mit ihrer jeweils addierten Gesamtleistung einander gegenübergestellt,

Zeitraum	2005	2005 bis 2020	2020 bis 2040	2040 bis 2050
China	2,3	7	14	21
Indien	0,775	2	4	6
EU	13,4	20	40	60
USA	12,4	18	36	54

Hochrechnung Nummer eins: China und Indien im Vergleich mit EU und USA im Jahr 2050 nach *nominellem BIP* (Zahlen in Billionen US-Dollar)

Zeitraum	2005	2005 bis 2020	2030 bis 2040	2040 bis 2050
China	9,5	28,5	57	71
Indien	3,6	11	22	28
EU	12,4	25	50	62
USA	12,2	24	48	60

Hochrechnung Nummer zwei: China und Indien im Vergleich mit EU und USA im Jahr 2050 nach *Kaufkraft-BIP (ppp)* (Zahlen in Billionen US-Dollar)

so nimmt sich das Gefälle – stets aus westlicher Perspektive betrachtet – fast noch beruhigender aus: Die EU und USA haben dann nämlich im Vergleich zu China und Indien mit 114:27 Billionen US-Dollar (beim nominellen BIP) und mit 122:99 (beim Kaufkraft-BIP) einen jeweils beträchtlichen Vorsprung.

Allerdings besteht für Europäer und Amerikaner deshalb noch lange kein Grund, sich beruhigt zurückzulehnen; denn *erstens* stehen hinter den beiden asiatischen Zukunftsprotagonisten noch andere ungemein vitale Volkswirtschaften wie Japan, Süd-Korea, Taiwan oder Malaysia, die in Asien zwar meist auch untereinander in scharfem Wettbewerb stehen, die gleichzeitig aber auch dem

Westen wirtschaftlich weiteres Kopfzerbrechen bereiten dürften. *Zweitens* hält die Tendenz der West-Ost-Verschiebung von Technologie und Wissenschaft weiter an, und *drittens* eröffnen sich jenseits der Jahrtausendmitte neue Horizonte, die vorerst noch niemand überschauen kann. Deren Bewertung dürfte Angehörigen des Westens ein gewisses Unbehagen vermitteln, denn die westliche Menschheit stellt mit ihren bis dahin 1,1 Milliarden (inklusive Russland und Osteuropa) nur noch ein Neuntel der dann auf ein neues Rekordhoch angewachsenen Zahl von insgesamt neun Milliarden Erdbewohnern, von denen China und Indien nicht weniger als ein Drittel ausmachen (Indien 1,6 und China 1,4 Milliarden).